

Ueber Musik- und Gesangsbildung [Fortsetzung]

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Berner Schulfreund**

Band (Jahr): **5 (1865)**

Heft 16

PDF erstellt am: **14.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-675622>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

liche Gesellschaft sie in ihre Sitten, oder Unsitten, Moden und Gewohnheiten einführt. — Ja, die Schule hat sich selbst ihres ersten reformatorischen Eifers begeben oder begeben müssen, und sich beinahe in's Schlepptau der Volksitte nehmen lassen, weil der Kampf ihr noch zu schwer war und ihre Existenz gefährdete. — Einzelne schönere Erscheinungen stoßen den Satz noch nicht um; denn eine, zwei und drei Schwalben machen noch keinen Sommer; und so lange die Volksanschauung von der Schule noch die ist, man thue den Lehrern, wie den Schulbehörden u. s. w. einen großen Dienst, wenn man die Kinder in die Schule schicke; so lange man konsequenterweise den Schulbesuch nur durch Gesetz und Strafen allgemein machen kann: so lange wird es schwer sein, einen merklichen Einfluß derselben auf die Mehrung oder Minderung der Verbrechen im Volksganzen nachzuweisen. — Wenn wir aber einmal eine konsequente Schule mit dem edeln Prinzip am Ziele haben: „Die Schule soll des Kindes intellektuelle Kräfte tüchtig machen, damit es sie zur Wohlfahrt der Menschen im Dienste Gottes gebrauche;“ — wenn diese Schule eine Macht geworden, vor der sich Schlendrian, Dünkel und Egoismus beugen; — wenn es zur Ehre dem Jüngling und der Jungfrau gerechnet werden wird, daß sie das Leben nur nach den Prinzipien der Schule gestalten und diese Schule das ganze Land und Volk durchgährt, wie ein Sauerteig: dann wollen wir davon sprechen, ob die Schule die Gefängnisse füllen oder leeren helfe; bis jetzt aber war die Schule selber eine Gefangene! —

Ueber Musik- und Gesangbildung.

(Fortsetzung.)

Es ist nicht der geringste Vorzug der Vokalmusik, daß sie ein gemeinsames Lernen und Ausüben so leicht macht, ja meistens fordert. Die Instrumentalmusik ist nicht in solch glücklicher Lage; denn wenn auch kleinere oder größere Musikvereine gemeinsame Aufführungen geben, so setzen diese immerhin den Einzelunterricht voraus. Es liegt das eben im Wesen der musikalischen Instrumente, welche zu ihrer Beherrschung eine äußere Technik verlangen, deren Einzelheiten unter strengster Kontrolle des Lehrers stehen müssen, wenn der Erfolg

ein günstiger sein soll. Einzig der Sologesang ist in ähnlicher Lage, aber auch da nur von einer gewissen Stufe an.

Während deßhalb der Gesang ohne Schwierigkeit in öffentlichen Schulen gelehrt werden kann, ist die Instrumentalmusik auf den Privatunterricht, also auf das Haus angewiesen. Und da treten uns dann sogleich einige erhebliche Bedenken entgegen. Die Schule ist bei aller innerer Freiheit doch ein festgegliederter Organismus mit Rechten und Pflichten, die vom Einzelnen nicht angetastet werden dürfen. Die Eltern treten einen Theil ihrer Rechte an die Schule ab; sie und ihre Kinder müssen sich den Anordnungen unterziehen, welche der Staat nach reifer Ueberlegung zum Wohle des Allgemeinen getroffen hat, und auch die Lehrer müssen sich an gesetzliche Bestimmungen über den Unterrichtsgang, die Lehrmittel u. halten und dürfen sich nur innerhalb gewisser Grenzen frei bewegen. Von all dem ist beim Privatunterricht keine Spur. Hier finden wir überall die größte Freiheit, welche eine Berücksichtigung der Individualität des Schülers, ein weißes Zögern oder Beschleunigen des Unterrichts gestattet, wie das in der Schule nicht möglich ist. Und da der Verkehr zwischen Lehrer und Schüler der unmittelbarste ist, so können oft Resultate erreicht werden, welche die Schule nie hätte erreichen können. Auch das persönliche Verhältniß der Eltern zum Lehrer, die Möglichkeit gegenseitiger Verständigung ist nicht gering anzuschlagen. Alles dieses setzt aber von beiden Seiten Entschiedenheit des Charakters, Vertrauen, mit einem Worte edle Bildung voraus, die man leider nicht immer, wenigstens nicht immer bei beiden Theilen, voraussetzen darf. Ist aber das letztere der Fall, dann ist es mit dem musikalischen Unterricht schlimm bestellt. Da fehlt es vielleicht an den Eltern. Sie haben selbst keinen rechten Begriff von der Aufgabe und der Würde der Musik; sie ist ihnen ein Mittel zu sinnlicher Ergözung, zur Tödtung der Langweile, wohl gar ein Modenartikel, dessen man sich nicht entschlagen möchte. Oder man entspricht gutmüthig einem Gelüste des Kindes ohne nähere Prüfung und führt dann später die Sache fort, weil man nicht umsonst Kosten gehabt haben will. Aber eben so oft fehlt es auch am Lehrer. Statt im Dienste der Kunst solchen Ansichten und Wünschen gegenüber zu treten, giebt man ihnen nach, wohl gar Recht und hilft so die Musik zur Dienerin niedriger

Gefinnungen herabzudrücken. Statt den Schüler gleich von Anfang an in ernste Bucht zu nehmen, ihn nach und nach in die klassische Musik einzuführen und so seinen Geschmack zu bilden, läßt man schlechtes Zeug spielen, das zwar die Ohren kitzelt, aber den Sinn für's Schöne ertödtet. Und das oft gegen besseres Wissen und Gewissen, nur aus Gefälligkeit gegen Diejenigen, welche einem das Vertrauen geschenkt haben. Von einer Vereinigung der Musiklehrer einer Stadt oder eines Landes zu gemeinsamer Besprechung über Methode, Wahl der Musikalien und Behandlung der Instrumente ist wenig zu sehen, und da hierüber keinerlei Aufsicht besteht, so ist jeglicher Willkür Thür und Thor geöffnet. Man muß sich freuen, wenn nicht gegenseitige Eifersucht das Uebel noch ärger macht.

Das wären der Ursachen mehr als genug, um eine gedeihliche Entwicklung der Instrumentalmusik zu hemmen; es kommen aber noch äußere, materielle hinzu. Durch den Umstand, daß der Musikunterricht nur einzeln erteilt wird, muß derselbe namentlich in Städten ungewöhnlich theuer zu stehen kommen, so theuer, daß es sogar dem Mittelstande schwer wird, die erforderlichen Opfer zu bringen. Die Armen sind von vorneherein davon ausgeschlossen. Dadurch wird die Instrumentalmusik zu einem Luxusartikel, was sehr zu beklagen ist. Lehrer, welche ihrer Aufgabe nicht gewachsen sind, sind allerdings billig zu haben, allein diese schaden mehr, als sie nützen, sie bringen die Kunst in Verfall.

Um auch der Instrumentalmusik gesunden Fortschritt und weitere Verbreitung im Volke zu verschaffen, muß zuerst ihre Aufgabe eingeschränkt werden. Von einer Allgemeinheit wie beim Gesange wird niemals die Rede sein können. Opfer müssen immerhin gebracht werden, sei es an Zeit, sei es an Geld, und es ist nicht Jedermann möglich, sie zu bringen. Und wenn der Gesangunterricht in den Schulen in rechter Weise betrieben wird, wenn jedes Kind Gelegenheit hat, Ohr und Stimme zu bilden, so ist das einmal nicht nothwendig. Nur wer Talent besitzt, sollte sich der Instrumentalmusik zuwenden. Auch an mangelhaftem Gesang kann sich ein Musikfreund noch erfreuen, aber schlechte Instrumentalmusik macht auf Jedermann einen widerwärtigen Eindruck. Es wäre wahrlich besser für die Personen und die Kunst, wenn namentlich die übertriebene Kultur des Klavierspiels

auf das richtige Maß zurückgeführt werden könnte. In keinem Gebiete der Musik wird so viel Unfug getrieben, als eben hier. Wie Viele wenden sich diesem Instrumente zu, ohne die nöthige Fähigkeit zu besitzen. Der fertige Ton scheint wenig Gehör zu verlangen und so erzielt man bald scheinbare Erfolge, ohne daß die wahre musikalische Bildung im Geringsten gefördert wird. Kein Wunder, daß solche Schüler und Schülerinnen nach wenigen Jahren dem Klavier Valet sagen, oder höchstens noch hie und da ein Tänztchen oder so was klimpfern. Viel besser wäre es, wenn die übrigen Instrumente, besonders die Violine, mehr in Aufschwung kämen. Wer diese ohne musikalische Begabung erlernen will, wird bald genöthigt sein, von seinem Vorhaben abzustehen. Die Mädchen allerdings sind fast ausschließlich auf das Klavier angewiesen; die gerügten Uebelstände können jedoch vermieden werden, wenn die Lehrer es verstehen, den Gesang mit dem Klavierspiel in Verbindung zu bringen, d. h. am Anfang so viel als möglich singend spielen zu lassen. Allen aber, welche durch Anlage berufen sind, die Instrumentalmusik zu pflegen, sollte auch die Möglichkeit geboten sein, guten und billigen Unterricht in Musikschulen, welche an verschiedenen Orten zu errichten wären, zu empfangen, wo in erster Linie Gesang, Violinspiel, Klavier und Orgel und in zweiter Linie die übrigen Streichinstrumente und die Blasinstrumente gelehrt würden. (Fortf. folgt.)

VI. Naturkunde in der Volksschule.

Von den naturkundlichen Apparaten. Man hört oft und viel von Kollegen die Klage aussprechen: „Ja ich wollte gerne im Sinne des Unterrichtsplanes Unterricht in der Physik und Chemie ertheilen; aber es fehlen mir hiezu die nöthigen Apparate und Hilfsmittel, ohne die ich nichts Rechtes machen kann; und wenn ich schon mit Gesuchen zu Anschaffung des Nothwendigen vor die Behörden trete, so ist's, wie wenn man zu steinernen Säulen spräche, man will einfach nichts davon wissen und lacht mich noch hintendrein aus.“ Freilich kann man nicht für jede Schule ein physikalisches Cabinet und chemisches Laboratorium anschaffen, das gehört nun einmal in's Reich des Unmöglichen und greift finanziell zu weit; ja nicht einmal ein physikalisch-chemischer Apparat, wie er schon hie und da zu mäs-